

<b>Zeitschrift:</b>	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Verkehrszentrale
<b>Band:</b>	60 (1987)
<b>Heft:</b>	2: Begegnungen : fremdländisches in der Schweiz = apports étrangers en Suisse = apporti forestieri in Svizzera = foreign contributions to the Swiss scene
<b>Artikel:</b>	Schaffhausen - Samarkand - Bern : Henri Moser-Charlottenfels und seine fast vergessene orientalische Sammlung = Henri Moser-Charlottenfels : et sa collection orientale presque tombée dans l'oubli
<b>Autor:</b>	Kläy, Ernst J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-773706">https://doi.org/10.5169/seals-773706</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schaffhausen – Samarkand – Bern

Henri Moser-Charlottenfels und seine fast vergessene orientalische Sammlung

«Unser Zweck ist es, etwas zu leisten, das uns überlebt.» Dieses Zitat des persischen Dichters Sheikh Sadi aus dem 13. Jahrhundert hatte sich der 1844 in St. Petersburg geborene Schaffhauser Abenteurer und Sammler Henri Moser schon in jungen Jahren zum Leitspruch gemacht. Nach einem turbulenten Leben in Europa, in Sibirien und Russisch Zentralasien glaubte er 1914 bei der Unterzeichnung der Stiftungsurkunde über seine orientalische Sammlung im «Bernerhof» in Bern als 70jähriger dieses sein Ziel endlich erreicht zu haben. Mit dieser Schenkung an das Bernische Historische Museum «sei (es) ihm ein inniges Bedürfnis, seiner Liebe ... an das Land und Volk, zu dem er gehört ... Ausdruck zu geben». Dass er fast 10 Jahre später, am 21. Mai 1922, die feierliche Eröffnung der nach seinen Anweisungen in einem Neubau des Museums präsentierten Sammlung mit seiner Gemahlin – ein Jahr vor seinem Tod – noch erleben durfte, mutet aus heutiger Sicht wie ein kleines Wunder an.

Die Sammlung ist einerseits untrennbar mit der tragisch-turbulenten Geschichte der Schaffhauser «Moser-Dynastie» und der noblen Familie von Sulzer-Warth aus Winterthur verknüpft, andererseits spiegelt sie in eindrücklicher Weise nicht nur die von Henri Moser auf seinen ausgedehnten zentralasiatischen Reisen in Objekten, Schriften und auf frühen Photographien festgehaltene zaristische Eroberung und Kolonialisierung Transkasiens und Turkestans wider, sondern sie vermag auch typische Abläufe in der schweizerischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verdeutlichen und vor allem das ambivalente, klischeebehaftete Orientbild des Abendlandes um die Jahrhundertwende zu beleuchten.

Die Geschichte der Familie Moser ist ungewöhnlich, nicht nur für die Schweiz: Ausserordentliche und fortschrittliche Unternehmungen stehen darin neben eklatanten Misserfolgen; Geschäftstüchtigkeit und unbeugsames Durchsetzungsvermögen grenzen oft an despotische Arroganz, Geiz und Größenwahn. Pioniertaten auf wirtschaftlich-politischem, literarischem, technischem oder sammlerischem Gebiet werden von menschlichen Tragödien, Unglücksfällen, einem Hauch von Geistesverwirrung und Skandal, von tiefster Zerrüttung zwischen einzelnen Familienmitgliedern überschattet. Eines der grössten, mit Tüchtigkeit und geglückten Allianzen aufgebauten Privatvermögen der Schweiz im 19. Jahrhundert wird verzettelt und eine Familie schliesslich in tiefstem Hass auseinandergerissen, eine Fa-



33

33 Henri Moser im Alter von 70 Jahren und...  
34 auf seiner 3. Reise 1883/84 nach Zentralasien.  
35 Der 1986 restaurierte Waffensaal der Moser-  
sammlung, vom kleinen Mosersaal aus gesehen.  
Das aufgemalte Dekor (kufische Koraninschriften  
und Fayencen) und die Raumgestaltung sind vom  
Pariser Architekten Saladin nach Vorstellungen  
von Henri Moser gestaltet worden. Als Vorbild  
diente letzterem die «Gur Emir», die Grabmo-  
schee Timurlenks in Samarkand



34

33 Henri Moser à l'âge de 70 ans et...  
34 au cours de son troisième voyage en Asie  
centrale en 1883/84.  
35 La salle d'armes de la collection Moser, réno-  
vée en 1986. Le décor peint, orné d'inscrip-  
tions coraniques en caractères coufiques et de  
faïences, ainsi que l'aménagement de la salle,  
sont l'œuvre de l'architecte parisien Saladin

milie, deren Mitglieder sich mit Beziehungen zu Sigmund Freud und Mozzfer el-Din, dem Emir von Buchara, zu Prinz Ferdinand zu Sayn-Wittgenstein und Präsident Diaz von Mexiko, zu den russischen Generälen Annenkov und Kaufmann, zu Lavater, zum k. k. Finanzminister von Kallay oder Prinz Hilkoff, um nur ganz wenige zu nennen, brüsten konnten.

Unser Abenteurer, Spekulant, Handelsagent und Diplomat, Buchautor, Bärenjäger, Bäcker und Seidenraupenhändler, der passionierte Orientalia-Sammler Henri Moser war einziger Sohn des in Russland berühmt gewordenen Uhrenfabrikanten und Industriellen Heinrich Moser (1805–1874) aus Schaffhausen. Dieser, ein Sohn des Stadturmacers Erhard Moser, war 1848 als schwerreicher Uhrenkaufmann mit Handelsbeziehungen von Le Locle über Russland bis nach Japan aus St. Petersburg in die Heimat zurückgekehrt. In Schaffhausen steigt er zum wohl berühmtesten Bürger seiner Zeit auf, reisst das Städtchen durch Stauung des Rheins und die Errichtung eines mechanischen Wasserkraftwerkes, welches einer vielfältigen Industrie die notwendige Energie verschaffte, aus seinem Dornröschenschlaf. Er ist an der Gründung der Schweizerischen Industriegesellschaft, der Rheinfallbahn und anderen wirtschaftlich-technischen Pionierleistungen beteiligt. Sein rauhes, unbeugsames und herrisches Wesen, Schicksalsschläge wie der Unfalltod seiner geliebten Frau Charlotte Mayu, nach welcher der prunkvolle Landsitz Schwanenfels bei Neuhausen umbenannt wird, und die nicht erfüllten Erwartungen in seinen ebenso eigenwilligen, zum Nachfolger des russisch-schweizerischen Imperiums vorgesehenen Sohn Henri führen früh zum Bruch zwischen Vater und Sohn. Henri wird auf das Pflichtteil gesetzt und versucht im neueroberten Russisch Zentralasien auf eigene Faust berühmt zu werden.

Mit 64 Jahren heiratet Heinrich Moser die 23jährige Fanny Freiin von Sulzer-Warth aus Winterthur, unter Protest der nun erwachsenen Kinder aus erster Ehe. Obwohl zwei der grössten Schweizer Vermögen ihrer Zeit zusammenkamen, erwuchs der Moserfamilie daraus kein Glück. 1874 stirbt Heinrich senior, vier Tage nach der Geburt der zweiten Tochter Mentona, die 1971 nach einem von kommunistischen Idealen gelenkten und erfüllten Leben als Ehrenbürgerin der DDR in Ostberlin zu Grabe getragen werden sollte. Nie ganz geklärte Gerüchte über einen unnatürlichen Tod Mosers führen zur Exhumierung, zu Diffamierungen zwischen den Familienmitgliedern und zu einem grossen

33 Henri Moser all'età di settant'anni e...  
34 durante il suo terzo viaggio (1883/84) attraver-  
so l'Asia centrale.  
35 La Sala delle armi della Collezione Moser è  
stata restaurata nel 1986. Le decorazioni pittori-  
che (versetti coranici in caratteri cufici e cerami-  
che) e l'arredamento interno sono stati ideati dal-  
l'architetto parigino Saladin

33 Henri Moser at seventy, and...  
34 on his third journey to Central Asia (1883/84).  
35 The weapon hall of the Moser Collection, re-  
stored in 1986. The painted decorations (inscrip-  
tions from the koran in Kufic, and faience) and the  
interior design were carried out by an architect  
from Paris, Saladin, on the basis of conceptions  
supplied by Henri Moser



36 Ansicht eines von Moser eingerichteten Waffensaales auf Schloss Charlottenfels, um 1917.  
37 Blick in die ursprüngliche Aufstellung im Waffensaal des Bernischen Historischen Museums um 1925. Ausser den prächtigen Teppichen sind die ganze Sammlung und das Mobiliar aus Charlottenfels ins Museum übernommen worden

36 Vue d'une salle d'armes aménagée par Moser vers 1917 au château Charlottenfels.  
37 Aperçu de l'exposition originelle dans la salle d'armes du Musée historique de Berne en 1925. La collection entière et le mobilier de Charlottenfels, sauf les somptueux tapis, furent repris par le Musée



36

Skandal. Das Vermögen wird zerstückelt,

Sohn Henri, dem seine zentralasiatischen Abenteuer mit Seidenraupenhandel, Pferdezuchten, diplomatischen Missionen, Bäckereien, aber auch zukunftsweisenden Bewässerungsprojektstudien nur finanzielle Misserfolge und persönliche Rückschläge gebracht hatten, ist ruiniert; die Besitzung Charlottenfels muss verkauft werden.

Aus den vier Reisen sind dem Ruhelosen der Grundstock zu einer vielfältigen und aussergewöhnlichen Sammlung orientalisch-islamischen Kunsthandwerks – sein späterer Lebensinhalt – geblieben. Aus seiner letzten Reise, die er mit seiner Gattin und dem Erbauer der transkaspischen Bahn unternommen hatte, resultiert eine Studie über «L'irrigation en Asie centrale» (Paris 1894). Das Projekt scheitert an bürokratischen Hürden, und Moser kehrt einmal mehr enttäuscht in die Schweiz zurück, wo er durch Vermittlung des k.u.k.-österreichischen Finanzministers von Kallay zum kulturellen Werbefachmann in Paris für die ehe-

mals türkischen Okkupationsgebiete Bosnien und Herzegowina ernannt wird. Trotz seiner Ambivalenz gegenüber europäischen Kolonisationsprojekten – einerseits war er von tiefer Bewunderung für islamische Kulturen, andererseits von der Effizienz westlich-zivilisatorischer Errungenschaften beeindruckt – nimmt er seinen Auftrag ernst. Mit Erfolg präsentiert Moser Handwerk und Kultur dieser fast vergessenen Provinzen der Weltöffentlichkeit in Feuilletons, Vorträgen und an den Weltausstellungen von Brüssel (1896) und Paris (1900).

Mit gelungenen Spekulationen mit einer Kupfermine von Spassky (Akmolinsk) und einigen kleinen sibirischen Goldminen gelingt es ihm als russischer Staatsbürger und Kenner der zaristischen Bürokratie und Finanzwirtschaft, am Rande der Legalität 1906/07 ein grosses Vermögen zu äufnen, Charlottenfels zurückzukaufen, instand zu stellen und die grossen Säle in ein seinen Vorstellungen entsprechendes Museum umzuwandeln. Zur Ergänzung seiner Objek-

te und Jagdtrophäen aus den zentralasiatischen Unternehmungen kauft er als nun vermögender und sachverständiger Sammler mit sicherem Geschmack für Waffen und Orientalia vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts in London und Paris an grossen Auktionen und bei Trödlern wertvolle Sammlungsbestände und Einzelobjekte des orientalisch-islamischen Kunsthändlerwerks. Den Kern der Sammlung bilden 1300 Waffen und Rüstungsteile, vor allem persische, aber auch türkische, kaukasische und nord-indische Säbel, Schwerter, Krumm- und Stossdolche, Messer, Streitäxte, Steinschlosspistolen und Vorderlader. Weiter sind Objekte aus islamischen Kulturen von Marokko bis Java vertreten: Kostüme, Textilien, Keramik, Metallgefässe, Schmuck, Musikinstrumente, Manuskripte, Bücher und Lackarbeiten.

Moser hatte von 1886 bis 1891 zehn Wanderausstellungen im In- und Ausland beschickt. Bei prunkvollen Empfängen auf Charlottenfels hält er, inmitten seiner

36 *Veduta di una Sala delle armi allestita dal Moser, 1917, nel castello di Charlottenfels.*

37 *Immagine dell'esposizione originale nella Sala delle armi del Museo storico di Berna (1925). Ad eccezione dei magnifici tappeti, l'intera collezione e l'arredamento provenienti da Charlottenfels sono stati ripresi dal museo*

36 *Part of a weapon hall designed by Moser in Charlottenfels Castle, c. 1917.*

37 *A view of the original display in the weapon hall of the Bernese Historical Museum around 1925. The whole collection with furnishings, the fine carpets excepted, was taken over by the museum from Charlottenfels*



37

Sammlung, Vorträge vor kulturellen und politischen Vereinigungen. Den ethnographisch-kunsthistorischen Wert seiner Kollektion versucht er mit einer Katalogisierung durch den persischen Schriftgelehrten Johanna Dawud und durch einen Luxus-Tafelband von 1912 zu erschliessen. Ausserdem weist Moser verschiedentlich auf die wirtschaftliche Bedeutung der Sammlung für den Handel und für die schweizerische Textilindustrie hin. Aber auch der Versuch, in die damalige Diskussion über die Neugestaltung des schweizerischen Konsularwesens einzugreifen und Handelsmuseen mit ausländischen Musterlagern einzurichten, scheitert.

Moser macht der Stadt Schaffhausen grosszügige Angebote. Die Schenkung der orientalischen Sammlung und die Stiftung von Schloss Charlottenfels als Museum zerschlagen sich einerseits an der Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit des Stadtrats, anderseits an den sich von 1906 an über Jahre hinziehenden zähen Verhandlungen mit

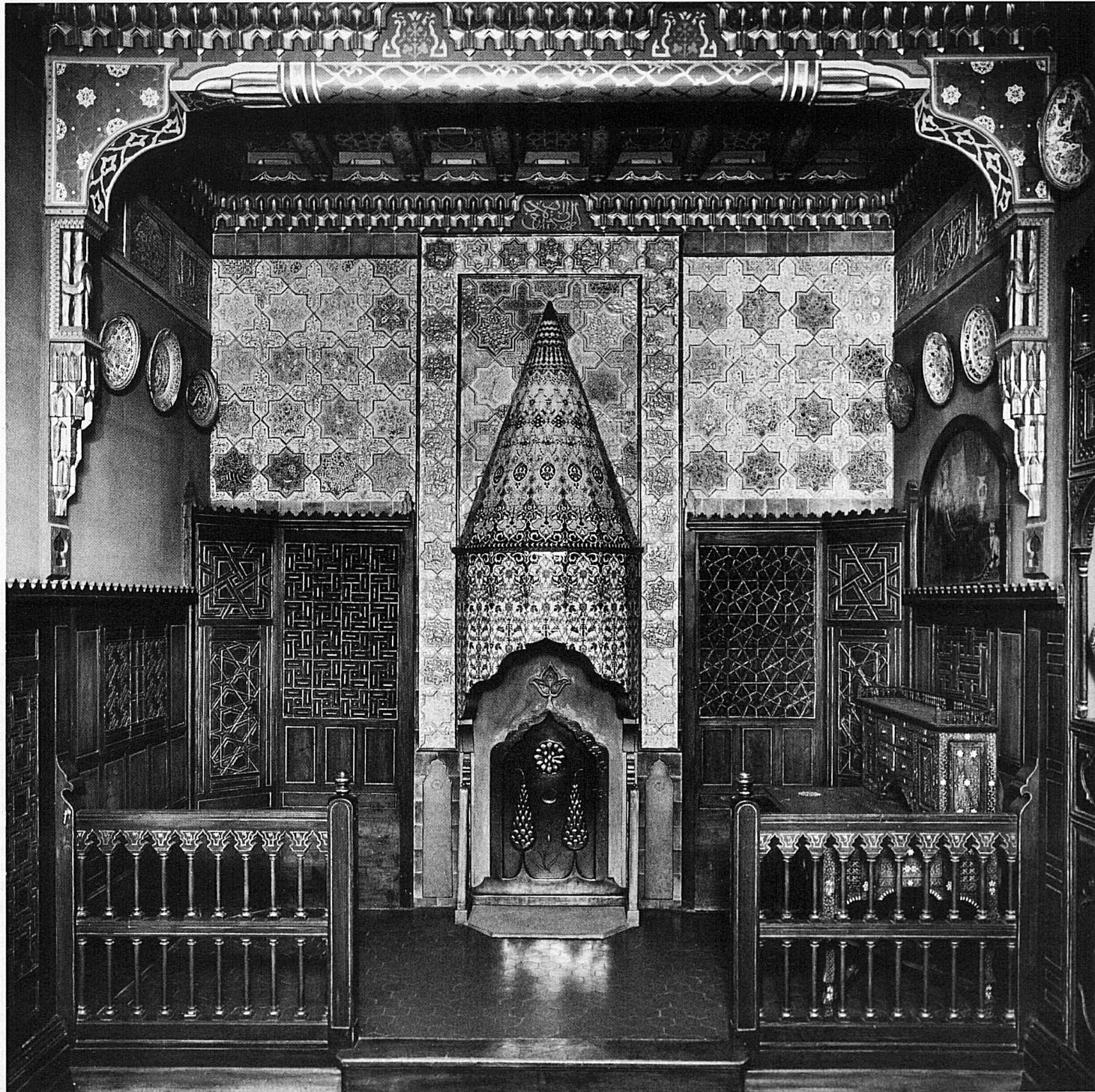
der Museumsbaukommission. In der Zwischenzeit hatte sich Moser desillusioniert von Schaffhausen abgewandt und in der Universitäts- und Bundesstadt Bern durch Vermittlung von alt Regierungsrat Gobat, dem Präsidenten der Aufsichtskommission, und dem Direktor des 1894 eröffneten Bernischen Historischen Museums, Rudolf Wegele, begeisterte Aufnahme für seine Kollektionen gefunden. 1914 ver macht Moser seine «ganze Orientalische Sammlung nebst den Zubehörden» als unveräußerliches Stiftungsvermögen dem Historischen Museum. Er erhält dafür das Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät der Universität Bern, das Ehrenburgerrecht der Burgergemeinde und wird Mitglied der Zunft zu Zimmerleuten. Ausserdem sind das Museum und seine Träger bereit, zur sach- und stiftergerechten Unterbringung der Sammlung einen Anbau mit zwei riesigen Oberlichtsälen und einigen Nebenräumen neu zu errichten. Planerische Schwierigkeiten, Finanzprobleme während des Krieges und strenge Auflagen des

erneut ungeduldig und im Alter auch zunehmend unduldsam und starrköpfig gewordenen Stifters verzögern die Errichtung des in einem Zwischengeschoss gelegenen, von der Haupttreppe aus zugänglichen, wie angeklebt wirkenden Südflügeltorsos des Moserbau. 1922 kann der 1,5 Millionen teure Anbau mit den nach Plänen des Stifters und des Pariser Architekten Saladin der Grabmoschee Timurlenks in Samarkand, «Gur Emir», nachempfundenen Interieurs feierlich eröffnet werden. 1923 stirbt Henri Moser 79jährig in Vevey, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, im Zuge eines «kalten Umbaus» durch den damaligen Direktor und Architekten Michael Stettler, wurde – mangels einer längst geforderten Erweiterung des aus allen Nähten platzen den Museums – versucht, das komplexe verwinkelte Gebäude zu modernisieren. Die Umbauarbeiten wurden dazu benutzt, die Sammlungen zu überprüfen, zu reinigen und zu inventarisieren, so dass die Mosersä-

38/39 Das persische Empfangszimmer (utaq-i-khalwat) aus Schloss Charlottenfels. Dieses mit Originalelementen (Täfer, Fayencen, Deckensupporten, Fenstergitter) bereicherte, 1908 von Saladin konzipierte «Fumoir» wurde im Historischen Museum komplett eingebaut und vermittelt einen relevanten Eindruck von der Orientschwärmerei des Historismus

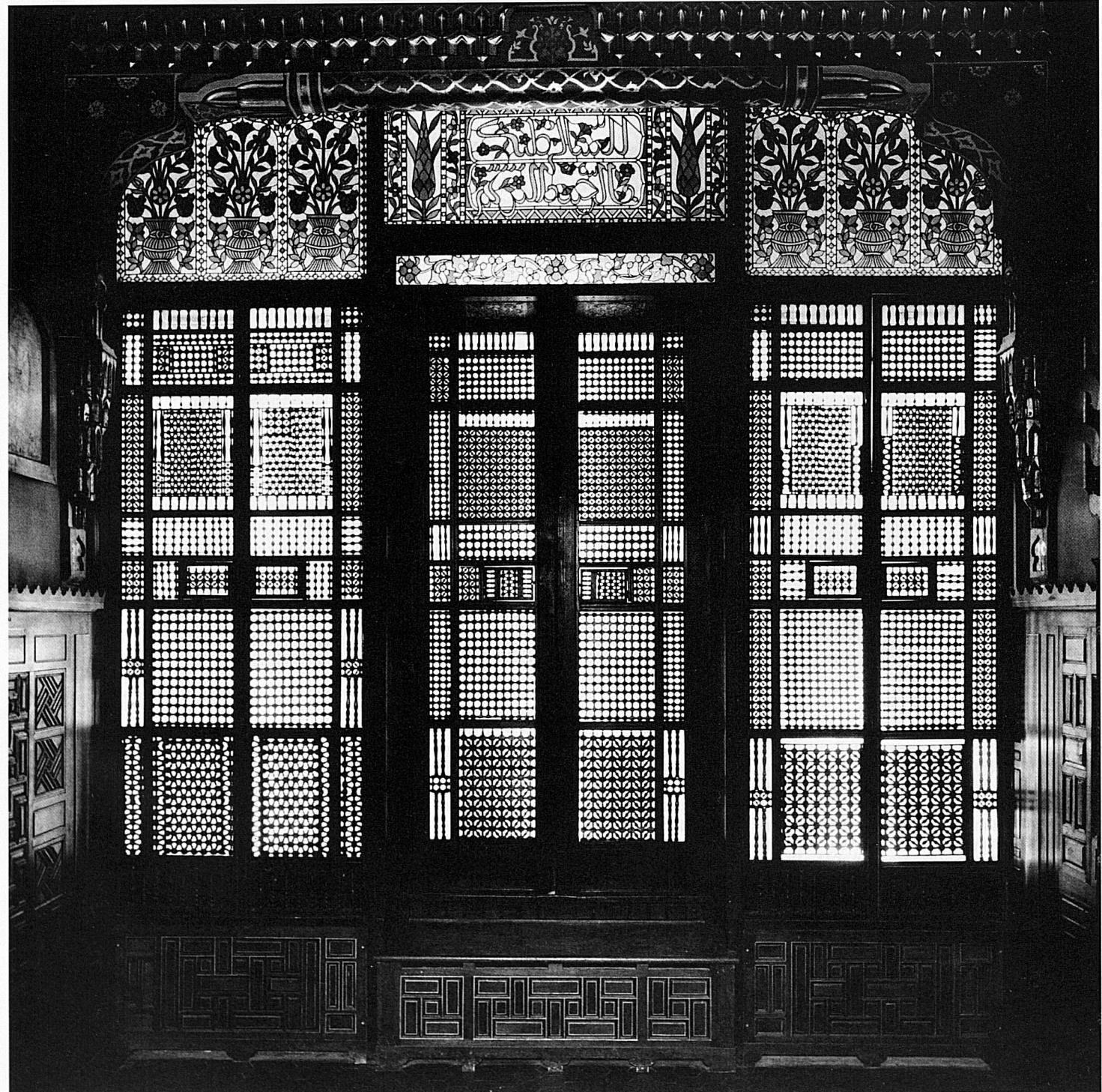
38/39 Salon de réception persan (utaq-i-khalwat) du château Charlottenfels, à Schaffhouse. Ce fumoir, conçu par l'architecte Saladin en 1908 et enrichi d'éléments d'origine (boiseries, faïences, pilastres, grilles de fenêtres), fut intégré complètement dans le Musée historique et reflète l'engouement pour l'Orient dans la période de l'historisme



38/39 La sala da ricevimento persiana (utaq-i-khalwat) proveniente dal castello di Charlottenfels. Questo «fumoir», arricchito da singole parti originali, venne concepito da Saladin nel 1908; esso è stato interamente integrato nel Museo storico, permettendo ai visitatori di farsi un'idea precisa della passione per le cose orientali ispirata allo storicismo

38/39 The Persian reception hall (utaq-i-khalwat) from Charlottenfels Castle. This "fumoir" conceived by Saladin in 1908 and enriched with original elements (panelling, faience, ceiling supports, window grilles) was installed in its entirety in the Bernese Historical Museum and gives some idea of the enthusiasm for the Orient developed during the period of Historicism

39



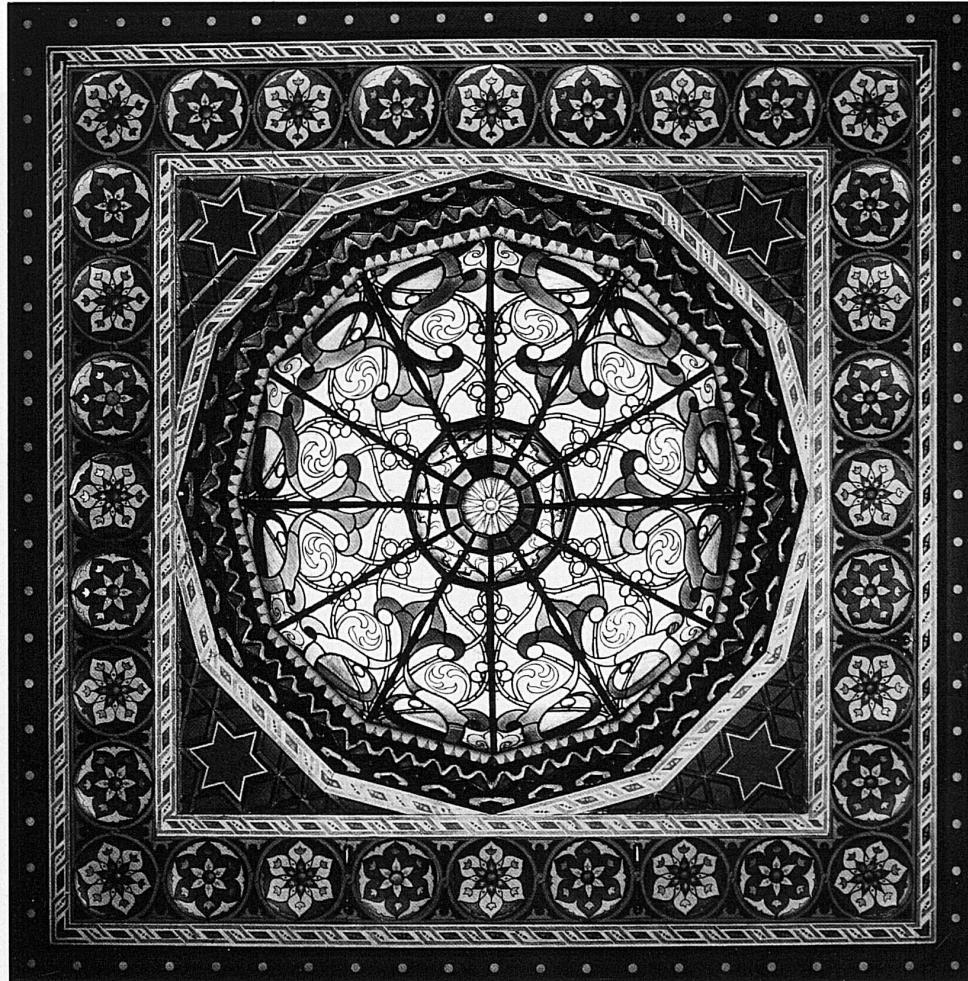
le oft während Jahren geschlossen blieben, später aber, mit attraktiven Ergänzungen aus den ethnographischen Sammlungen versehen, wieder eröffnet worden sind. Für die grosse Jubiläumsausstellung «Die Burgunderbeute» von 1969 wurden für die Präsentation flämischer Tapisserien die orientalischen Malereien und Stukkaturen des vorderen Mosersaals entfernt, der riesige Spitzbogendurchgang zum Waffensaal begradiert und mit einer Holzwand ver-

kenntnis der historischen Bedeutung dieses Bau- und Einrichtungsstils sagen darf – verhinderte die Rezession die Umwandlung des Saales. Andrereits verunmöglichten Finanznöte bis vor kurzem auch eine Wiedereröffnung der Sammlung. Erst 1986 wurde, zum Teil noch mit Mitteln aus dem Unterhaltsfonds des Stifters von 1914 (!), der Saal in aufwendiger Arbeit originalgetreu restauriert (35) und zusammen mit dem persischen Empfangszimmer aus Schloss Char-

lich geworden, dass trotz seiner Erfahrungen in Zentralasien und im Orienthandel das Wesen von Henri Moser und der Charakter seiner Sammlung eher Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Bewertung des Orients durch den Westen widerspiegeln, als dass sie einen ethnographischen Querschnitt durch Persien und Turkestan zu geben vermögen. Moser hat vor allem Kunstgewerbe und Prunkstücke, kaum aber Objekte des täglichen Ge-

40 In die reichbemalte Kassettendecke des «Fumoir» wurde eine Kuppel mit vielfarbigem Glasmalerei in orientalischem Stil eingelassen.  
41 Persisches Originaltäfer, 1708

40 Une coupole à vitraux de couleurs variées de style oriental a été insérée dans le plafond à caissons richement décoré.  
41 Boiserie persane originale, 1708



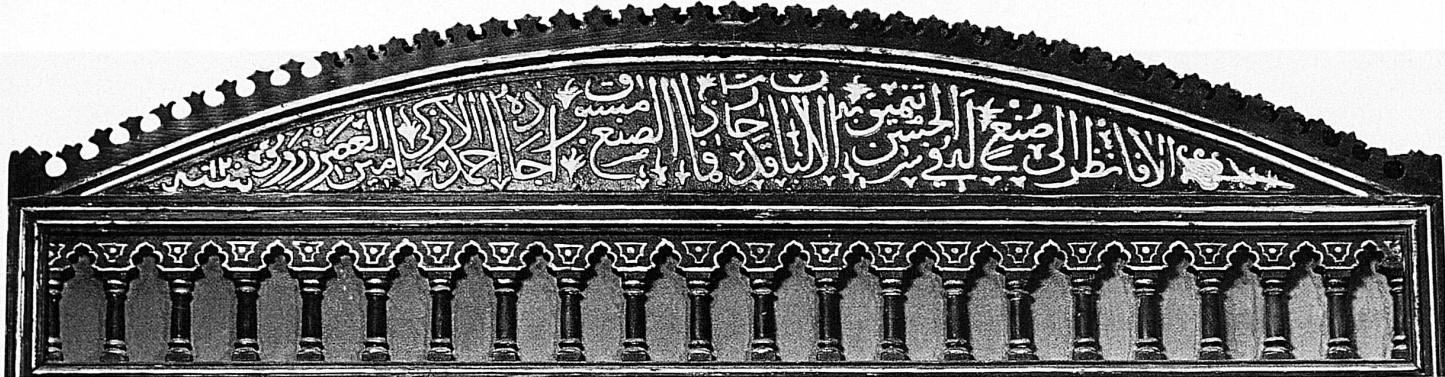
40

schlossen. Die orientalische Sammlung verschwand in einem modernen Depot im Untergeschoss in Compactus-Anlagen, und der nun unzugängliche grosse Mosersaal, der als einzige Ausweichfläche für die ausufernden Bestände der Abteilung für Völkerkunde zur Verfügung stand, fristete seit dieser Zeit ein trauriges Leben als Behelfsdepot. Hochkonjunktur, Fortschrittsgläubigkeit und ein übertriebener Hang zum Modernismus liessen Anfang der siebziger Jahre den alten Oberlichtsaal – ein Produkt des späten Historismus und europäischer Orientchwärmerei der Jahrhundertwende – mit seinen aufgemalten Phantasiefayencen und -mosaiiken als Kitsch erscheinen. Verschiedene Sanierungspläne hatten das Einziehen eines Zwischenbodens und die anschliessende Modernisierung zum Ziel. Glücklicherweise – wie man heute wohl aus Er-

lottenfels (38/39), welches die Modernisierung ebenfalls unbeschadet überstanden hatte, dem Publikum freigegeben. Neben drei einsamen, ebenfalls instand gestellten orientalischen Panzerreitern steht nun ein Schild mit der hoffnungsvollen Aufschrift «in langfristiger Neuaufstellung begriffen». Der von Moser und Saladin konzipierte, renovierte Saal soll als Zeitdokument und grandioser Spiegel europäischer Orientvorstellungen der Jahrhundertwende möglichst unangetastet bleiben. Im freien Innenraum jedoch möchten die Verantwortlichen in einem modernen und mobilen Licht-Ausstellungsträgersystem eine biographisch aufgebaute Schau über das Wirken der Moser-Dynastie und über Leben und Sammlung des Stifters Henri Moser präsentieren. Bei der Bearbeitung des Materials und während der langwierigen Vorplanung ist deut-

brauchs, Gerätschaften oder Werkzeuge gesammelt, welche relevante Einblicke in die Kulturen der einheimischen Bevölkerung zu geben vermöchten. Außerdem kann es sich eine so heterogene Institution wie das Bernische Historische Museum bei der heutigen Finanzlage und beim zu knappen Raumangebot kaum leisten, aufwendige Ausstellungen für Spezialisten und Sammler oder Präsentationen im Sinne der «l'art pour l'art» aufzubauen. Sie muss vielmehr in der Lage sein, einem breiten Publikum – neben dem ästhetischen Aspekt aussergewöhnlichen Kunsthandwerkes – wirtschaftliche und historische Zusammenhänge, in unserem Fall die Art der kulturellen Verflechtungen zwischen Abend- und Morgenland, näherzubringen.

Ernst J. Kläy



41

## Henri Moser-Charlottenfels

et sa collection orientale presque tombée dans l'oubli

Henri Moser, spéculateur, agent commercial, diplomate, écrivain, chasseur d'ours, pâtissier, marchand de vers à soie et collectionneur passionné d'objets orientaux, était le fils unique de Heinrich Moser (1805–1874), industriel et fabricant de montres à Schaffhouse, qui était devenu célèbre en Russie. Ce dernier, fils d'Erhard Moser, horloger municipal, était lui-même revenu de St-Petersbourg dans son pays en 1848, avec une grande fortune gagnée dans le négoce des montres. A Schaffhouse, le fils Heinrich arrache la ville à son sommeil de Belle-au-bois-dormant en érigeant un barrage sur le Rhin puis une usine hydraulique qui fournit l'énergie nécessaire à diverses industries. Son caractère rude, inflexible et dominateur, ainsi que les espoirs déçus qu'il avait placés en son fils Henri – aussi volontaire que lui – comme héritier de son «empire russe-suisse», provoquèrent la rupture entre père et fils. Heinrich sen. meurt en 1874 et la fortune est morcelée. Henri, dont les aventures en Asie centrale et d'autres projets avaient échoué, se trouve ruiné. Il doit vendre sa propriété de Charlottenfels sise à Schaffhouse.

Toutefois, en 1906–1907, Henri Moser parvient, par d'heureuses spéculations sur une mine de cuivre à Spassky (Amolinsk) et d'autres petites mines d'or en Sibérie, grâce aussi à sa nationalité russe et à sa connaissance de la bureaucratie tsariste, à reconstituer une grande fortune d'une manière plus ou moins légale et à racheter Charlottenfels, dont il transformera les grands salons en un musée conforme à ses vues personnelles. Pour compléter les objets de collection et les trophées de chasse qu'il a ramenés de quatre longs voyages en Asie centrale, il achète, en tant que riche collectionneur et expert en armes et en objets orientaux des XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècles, dans des ventes aux enchères et chez des brocanteurs, de précieux fonds de collection d'artisanat islamique et oriental. Le noyau de sa collection se compose de 1300 armes et parties d'armements persans, mais aussi de sabres, épées, poignards – criss et kandjars – couteaux, haches de guerre turques, caucasienes, indiennes du Nord. S'y ajoutent des objets du monde islamique depuis le Maroc jusqu'à Java: costumes, étoffes, céramique, vases de métal, bijoux, instruments de musique,

manuscrits, ainsi que des livres et des laques.

De 1886 à 1891 Moser avait organisé dix expositions itinérantes en Suisse et à l'étranger. Dans sa villa Charlottenfels il donne, dans le cadre de sa collection, des conférences sur les objets qui la composent. Sa volonté de léguer sa collection orientale et de faire de Charlottenfels une fondation destinée à doter sa ville natale d'un musée est vouée à l'échec. Déçu, il abandonne Schaffhouse et trouve pour sa collection à Berne, ville fédérale, un accueil enthousiaste auprès de Rudolf Wegeli, alors conservateur du Musée historique qui avait été inauguré en 1894. En 1914 il lègue au Musée historique toute sa collection orientale qui, en tant que propriété d'une fondation, est inaliénable. Entre autres marques de reconnaissance, il reçoit le titre de docteur honoris causa de la Faculté des lettres de l'Université de Berne. Le Musée et son conseil d'administration acceptent, dans l'intérêt des collections et selon le vœu du donateur, de construire une annexe dotée de deux grandes salles avec éclairage de plafond et quelques salles secondaires. Quelques difficultés ayant été aplanies, le nouveau bâtiment, qui a coûté un million et demi de francs, peut être inauguré solennellement en 1922. Construit d'après les plans du fondateur et de l'architecte parisien Saladin, il évoque le mausolée de Tamerlan «Gur Emir» à Samarkand. Henri Moser meurt à Vevey en 1923 à l'âge de 79 ans sans laisser derrière lui de descendants.

Après la Deuxième Guerre mondiale, au cours d'un nouvel aménagement du Musée, les collections Moser furent réexamинées et inventoriées. Les salles Moser restèrent souvent fermées pendant des années. Elles seront ouvertes plus tard et dotées de compléments attrayants tirés des collections ethnographiques du Musée.

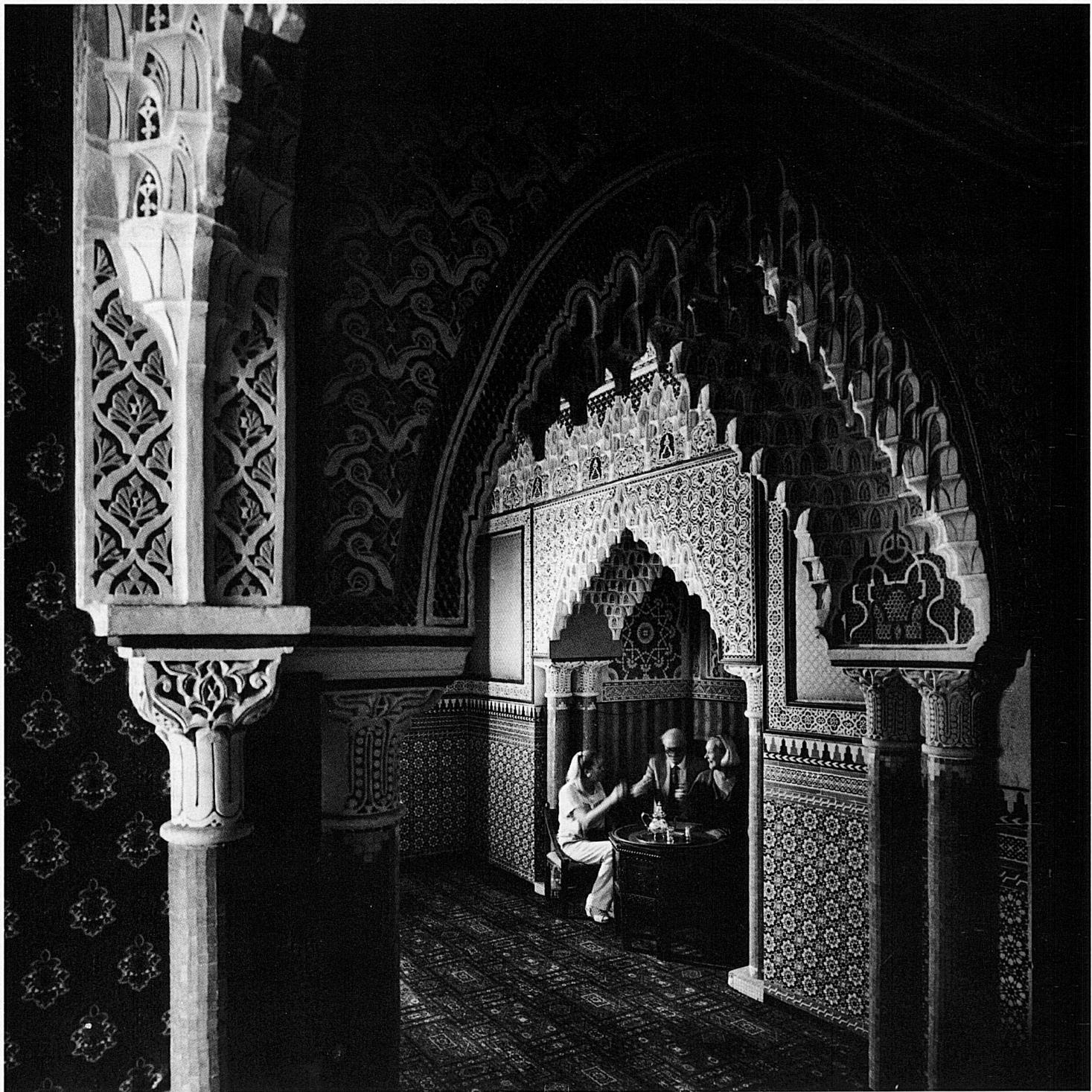
Pour la grande exposition commémorative «Le butin des guerres de Bourgogne» en 1969, on éloigna les peintures orientales et les stucs de la première salle Moser, et le vestibule ogival conduisant à la salle des armes fut obturé par une cloison de bois. La collection orientale fut entreposée dans un dépôt moderne dans les sous-sols du Musée. La haute conjoncture, la croyance absolue au progrès, ainsi qu'un penchant exagéré

pour la modernité, faisaient au début des années 70 paraître désuète et d'un goût douteux l'ancienne salle éclairée par le haut, avec ses faïences et ses mosaïques au décor de fantaisie, produit de l'historisme et de l'engouement de l'Europe pour l'Orient au début du siècle.

Mais on ne tarda pas à se raviser. La salle, restaurée en 1986 dans son état original au prix de coûteux efforts et grâce au fonds d'entretien légué par le donateur en 1914 (!), fut ouverte au public en même temps que le salon persan du château Charlottenfels (38–39), également remis en état.

La salle, conçue par Henri Moser et Saladin et maintenant rénovée, doit servir de document d'époque et refléter, autant que possible sans changement, la vision européenne de l'Orient au tournant du siècle. Mais, dans l'espace libre à l'intérieur, les responsables désirent présenter dans une installation d'exposition mobile et bien éclairée, tout à fait moderne, une rétrospective biographique des activités de la dynastie Moser et du collectionneur-fondateur Henri. Pendant la révision du matériel et la longue préparation, on s'est rendu compte que, malgré son expérience de l'Asie centrale et du marché des objets orientaux, la manière d'être de Moser et la nature de sa collection reflètent surtout l'Europe de la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle et l'attitude occidentale à l'égard de l'Orient, plutôt qu'une coupe ethnographique à travers la Perse et le Turkestan.

Moser collectionnait principalement des objets artisanaux et des pièces d'apparat, mais très peu d'objets courants, d'instruments et d'outils, qui pourraient donner un aperçu de la culture des populations concernées. D'autre part, une institution aussi polyvalente que le Musée historique de Berne peut difficilement se permettre, compte tenu de la situation financière actuelle et de la pénurie de locaux, d'organiser de coûteuses expositions uniquement pour des spécialistes et des collectionneurs ou selon la formule en vogue de «l'art pour l'art». Elle doit, au contraire, être en mesure de montrer à un large public – à côté de l'aspect esthétique d'un artisanat de haute qualité – les rapports économiques et historiques et, dans le cas présent, la nature des interconnections culturelles entre l'Occident et l'Orient.

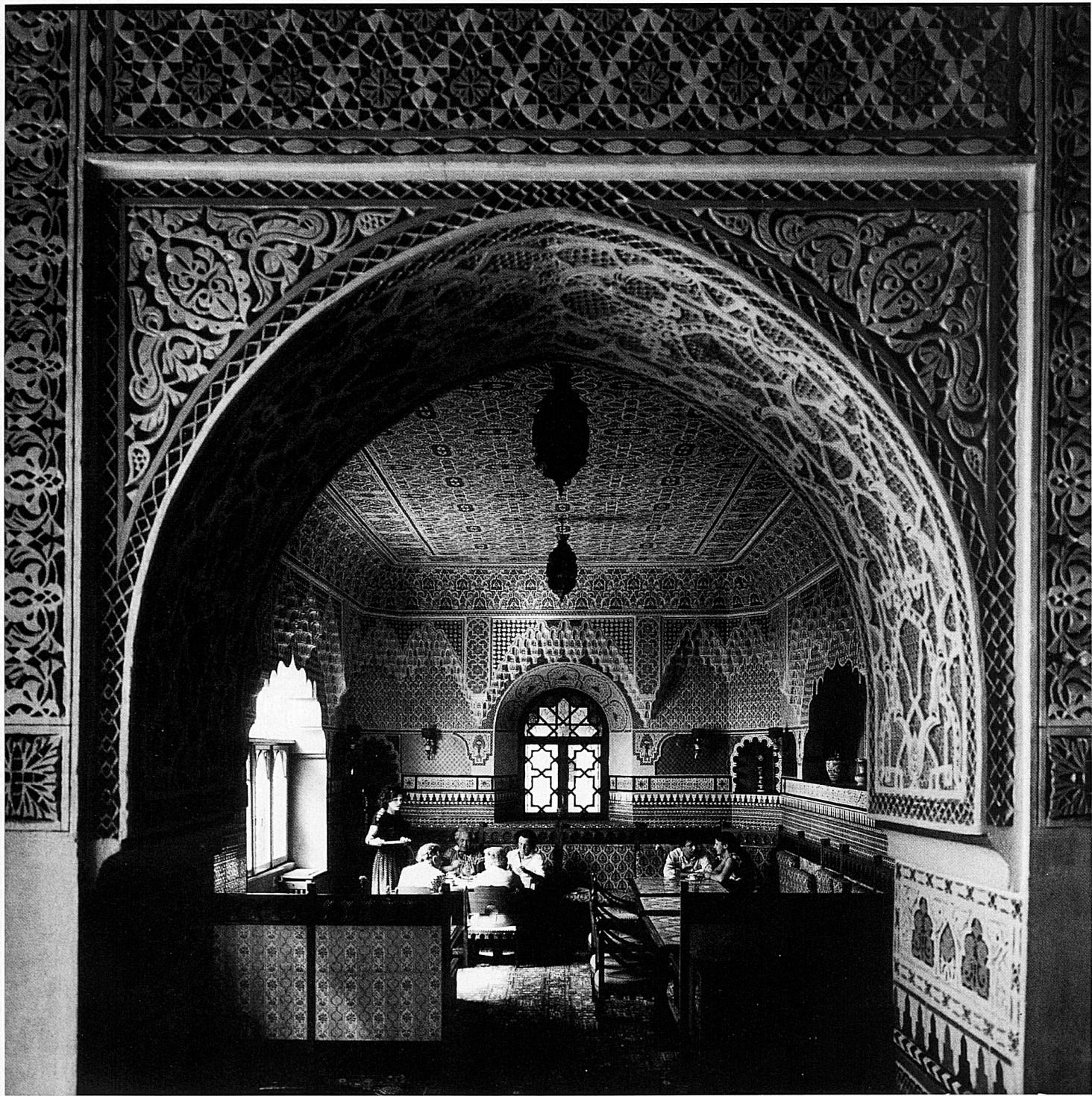


42

## Le Hoggar Montreux

42/43 Gaststätten mit fremdländischer Ambiance üben eine grosse Anziehungskraft aus. Das «Palais du Hoggar» in Montreux mit seinem nordafrikanischen Interieur suchen junge Leute, Touristen, internationale Prominenz und auch arabische Gäste auf. Die einstige Fremdenpension wurde vor 20 Jahren in ein algerisches Restaurant umgebaut. Der neue Besitzer engagierte Handwerker aus Marokko, die für die Ausschmückung der Räume traditionelle Techniken verwendeten. Der jetzige Patron behielt die Originalausstattung mit Nischen und Ecken bei. Auf der Karte findet man auch nordafrikanische Spezialitäten wie Pfefferminztee, Café turque, Gebäck mit Namen wie Halva und Locum sowie auf Bestellung Couscous. Das «Le Hoggar» ist sieben Monate im Jahr, von Mai bis November, offen

42/43 Les restaurants de caractère exercent un attrait certain. Le «Palais du Hoggar» à Montreux, avec son intérieur maghrébin attire les jeunes, les touristes, les notabilités internationales et la clientèle arabe. Cette ancienne pension fut transformée il y a vingt ans en restaurant algérien. Le nouveau propriétaire engagea des artisans marocains qui décorèrent la salle selon les techniques traditionnelles. Son successeur a conservé l'aménagement original avec niches et sièges d'angle. La carte offre aussi des spécialités maghrébines, telles que le thé de menthe, le café turc, les pâtisseries orientales – halva et loukoum – et, sur demande, le couscous. Le restaurant «Hoggar» au bord du lac Léman est ouvert sept mois par an, à savoir de mai à novembre



43

42/43 I ritrovi dotati di un'atmosfera esotica esercitano una forte attrazione sul pubblico. Con il suo arredamento interno nordafricano, il «Palais du Hoggar» è frequentato da una vasta clientela comprendente giovani, turisti, esponenti della società mondana internazionale ed anche ospiti arabi. Venti anni fa, l'ex pensione venne trasformata in un ristorante algerino. Il nuovo proprietario chiamò dal Marocco un gruppo di artigiani che, con le tecniche tradizionali, decorarono i locali del ritrovo. Il padrone attuale ha mantenuto l'arredamento originale con le sue nicchie e i suoi angoli. La carta offre anche specialità nordafricane, come per esempio tè di menta, caffè turco, dolci dai nomi come Halva e Locum; previa ordinazione, si può gustare pure il cuscus. «Le Hoggar» è aperto sette mesi all'anno, da maggio a novembre

42/43 Hotels and restaurants offering a foreign ambiente still exert a strong attraction. The "Palais du Hoggar" in Montreux with its North African interior is much frequented by young people, tourists, prominent persons from the international scene and Arab visitors. Once a tourist guesthouse, it was converted into an Algerian restaurant twenty years ago. The new owner engaged Moroccan artisans who used traditional techniques in decorating the rooms. The present host has retained the original decorations with corners and niches. The menu includes North African specialities such as mint tea, Turkish coffee, confections such as halva and Turkish delight and—if ordered in advance—couscous. The "Hoggar" is open for seven months of the year, from May to November